

“Jilañataqui”



ein soziales Projekt in La Paz

Dozent: Jürgen Dewes
Datum: 20.01.2006
Seminar: Interkulturelle Projektarbeit in
Deutschland und Übersee
Name: Simone Mitchell
Matrikelnummer: 444526

Inhaltsverzeichnis

1	Das Projekt “ Jilañataqui”.....	S. 3
2	Schwerpunkte der Arbeit	
	2.1 Inhalte und Ziele.....	S. 4; 5
	2.2 Ernährung und Gesundheit.....	S. 6
3	Die Kinder und Jugendlichen.....	S. 7
4	Die Mitarbeiter.....	S. 8
5	Zusammenarbeit mit den Eltern	S. 9
6	Praktikumsablauf.....	S. 10 - 12
7	Persönliche Eindrücke.....	S. 13 – 16

1 Das Projekt "Jilañataqui"

Jilañataqui ist ein soziales Projekt der Fundación La Paz.

Der Name Jilañataqui stammt aus der Aymara - Sprache und bedeutet "Wachsen", bzw. meint den gesamten Kreislauf des Geborenwerdens, Wachsens und Sterbens.

Die Einrichtung entstand in den 80er Jahren durch eine Elterninitiative.

Zu dieser Zeit zogen viele Familien aus den ländlichen Gegenden nach La Paz. Um hier Fuß fassen zu können, mussten sie sich beruflich umorientieren. Damit die Kinder währenddessen versorgt waren, gründeten sie spezielle Tageseinrichtungen.

Durch den Zusammenschluss dieser Elternorganisationen und der Fundación La Paz entstanden somit gleich sechs Jilañataqui-Zentren (Escobar Uria, Kupini, San Isidro, Valle Hermoso, San Antonia und Valle Pacasa).

Gefördert und finanziert wird dieses Projekt, sowie alle Einrichtungen der Fundación La Paz, von CCF Bolivia, dem Roten Kreuz Schweiz sowie einer kleinen Organisation aus Deutschland und einigen weiteren Sponsoren.

Für den Kauf von Lebensmitteln erhalten sie zudem staatliche Unterstützung.



2 Die Schwerpunkte der Arbeit

2.1 Inhalte und Ziele

Die Aufgabe des Projektes besteht in erster Linie darin, den Kindern und Jugendlichen, welche von zum Teil starker Armut, Vernachlässigung oder gar Verwahrlosung bedroht und betroffen sind, eine Basis für eine gesunde Entwicklung zu schaffen.

Im Sinne einer ganzheitlichen Erziehung soll den Kindern nicht nur Wissen vermittelt werden, sondern auch verschiedene Fähigkeiten und Fertigkeiten (sozial, emotional, motorisch, kognitiv, kreativ) gefördert und gestärkt werden. Methodisch umgesetzt wird dies durch das Anbieten unterschiedlicher Projekte und Aktivitäten.

Besonders viel Wert legt Jilañataqui auf die Vermittlung wichtiger Kompetenzen, welche die Kinder und Jugendlichen brauchen, um sich ihrer schwierigen Lebenssituation zu stellen und diese auch bewältigen zu können.



So zum Beispiel auch Kompetenzen (wie z.B. Selbstbewusstsein, Verantwortungsbewusstsein, Engagement...) die den Kindern und Jugendlichen helfen sich in der Gesellschaft selbstbewusst behaupten zu können, dies gilt insbesondere im Hinblick auf ihre soziokulturelle Herkunft.

Aus diesem Grund gibt es regelmäßige Versammlungen der „Kindervertreter“ aller Zentren. Dort können die Kinder über aktuelle Themen diskutieren, Feste und Demonstrationen sowie die Teilnahme an den „Entradas“ planen und organisieren.

Mit Hilfe dieser Aktivitäten machen die Kinder und Jugendlichen auf sich und ihre Lebenssituation aufmerksam und tragen somit ihre Anliegen, Forderungen und Stimmen in die Öffentlichkeit.



Jilañataqui verfolgt dabei die Zukunftsvision, durch ihre Arbeit eine soziale Bewegung zu erschaffen, d.h. Kinder, Jugendliche und deren Eltern die ihre Rechte wahrnehmen, sich für diese einsetzen und diese auch einfordern, um ihren jetzigen Lebensstandard zu verbessern und dadurch soziale Änderungen herbeizuführen.

2.2 Ernährung und Gesundheit

Zusammen mit den „secretarias de salud“ und den Eltern gelang es Jilañataqui durch regelmäßige Mahlzeiten (Frühstück/Tee, Mittagessen, Zwischenmahlzeit) und durch das Hinzufügen von Kalorien, Proteinen und Vitaminen in Form von speziellen Drinks der mangelhaften Ernährung und zum Teil sogar Unterernährung entgegenzuwirken bzw. völlig zu verdrängen.

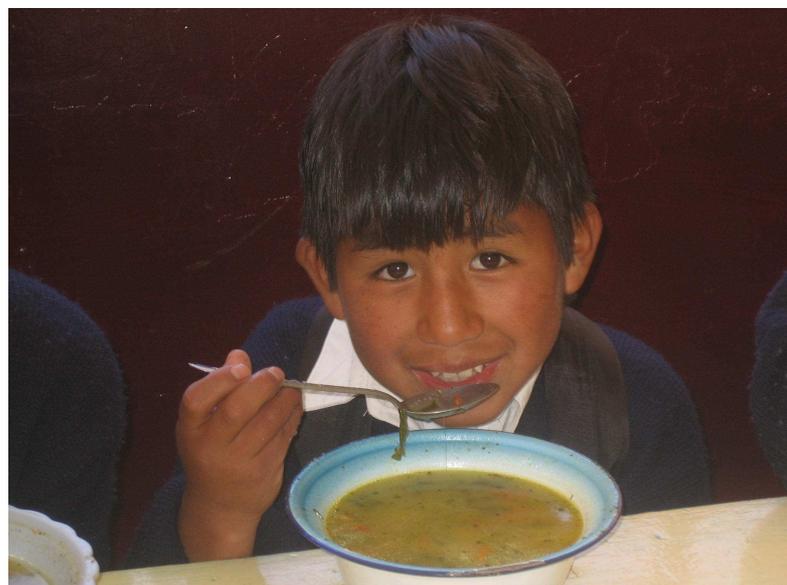


Ein weiterer, wichtiger Erfolg war das Ermöglichen einer Teilnahme aller Kinder und Jugendlichen an einer Vitamin-Therapie sowie Parasiten - Bekämpfung. Dies geschah

in Zusammenarbeit mit den betreffenden Schulen und dem „Servicio Departamental en Salud de la Prefectura“.

Mit dieser Aktion erreichte man somit auch die Aufmerksamkeit der kommunalen Politik, für die Bedürfnisse und Notwendigkeiten dieser Kinder und Jugendlichen.

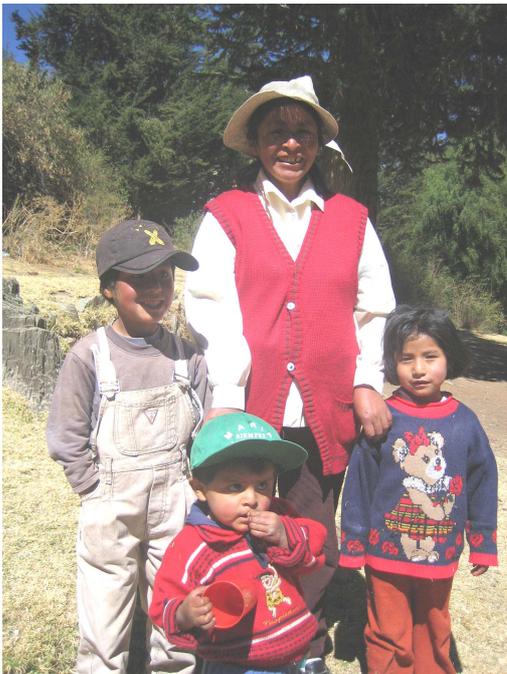
So bekommen nun auch alle Kinder unter 6 Jahren „primary health care“, was in Zusammenarbeit mit der “primary school’s health office” koordiniert und durchgeführt wird.



3 Die Kinder und Jugendlichen

Die Einrichtung Jilañataqui wird täglich von 83 Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen 6 und 18 Jahren besucht.

Die Kinder kommen alle aus sehr ärmlichen Verhältnissen und sind zum Teil von Vernachlässigung bedroht oder betroffen.



Einige der Kinder teilen sich mit ihrer gesamten Familie ein oder zwei kleine Zimmer in einem Lehmhaus,

Das durchschnittliche Einkommen einer Familie liegt bei ca. 30 €, so sind manche der Eltern auch nicht fähig die 20 Bolivianos (ca. 2 €), die eigentlich monatlich für die Betreuung und Versorgung der Kinder anstehen, zu bezahlen.

Aus diesem Grund arbeiten viele der Kinder nebenbei (z.B. Häuser streichen, Verkaufen von Gemüse, Schreinerei,...) und verdienen somit zusätzlich etwas Geld um ihre Familien dadurch zu unterstützen.

50 % der Eltern sind Alleinerziehend, nicht selten leben die Kinder bei ihrem Vater.

Im Durchschnitt hat jede Familie 5 Kinder.



4 Die Mitarbeiter

In dem Projekt arbeiten zwei „Educadoras.

Eine Betreuerin ohne spezielle Ausbildung sowie eine junge Pädagogik Studentin aus El Alto.

Der Verdienst einer „Educadora“ liegt bei ca. 790 Bolivianos im Monat (ca. 79 €).

Weiterhin arbeitete an manchen Tagen ein Pädagogik Student als Praktikant in der Einrichtung.

Zudem gibt es noch eine Psychologin, die sowohl mit den Kindern, als auch mit den Familien und „Educadoras“ (Einzelberatung auf freiwilliger Basis, Supervision) arbeitet. Während unseres gesamten Praktikums war diese jedoch aus uns nicht bekannten Gründen nie anwesend.

Für das leibliche Wohl der Kinder sorgen täglich etwa 3-4 Frauen, meist Mütter, deren Kinder die Einrichtung besuchen.



5 Zusammenarbeit mit den Eltern

Wie schon bei der Entstehung der Einrichtung spielen die Eltern auch heute noch eine wichtige Rolle.

Die Eltern werden stets in die Arbeit von Jilañataqui miteingebunden.

So finden häufig Elterngespräche statt, bzw. gelegentlich werden auch Hausbesuche gemacht.

Zudem gibt es monatliche Versammlungen des Elternbeirats sowie Elternversammlungen, in denen verschiedene Themen diskutiert und besprochen werden (z.B. Neuanschaffungen, Gelder, Feste...)

Der Elternbeirat besteht aus einem Vorstand, einem Kassenwart, einem Schriftführer, einer Küchenfrau und aus der "Kinderinteressenvertreterin". Zudem nehmen die Educadoras und der "Coordinador Administrativo" der Fundación an der Versammlung teil. Ab und zu finden für alle Eltern Versammlungen statt.



6 Praktikumsablauf

Wegen der vorherrschenden Unruhen (Straßenblockaden, Demonstrationen,...) in Bolivien und der instabilen politischen Lage, mussten wir unseren Praktikumsbeginn zunächst um drei Wochen verschieben.

Nach unserem Gespräch mit Herrn Dr. Domic bot sich uns die Möglichkeit, zusammen mit dem „coordinador administrativo“ namens Pablo, zunächst verschiedene Projekte anzuschauen.

Wir entschieden uns dann für das Projekt „Jilañataqui“ in Kupini.

Meine Wahl fiel auf dieses Zentrum, da ich dachte meine Projektvorhaben dort gut verwirklichen zu können. Dies lag zum einen an der alters- und geschlechtsgemischten Gruppe von Kindern und Jugendlichen, zum anderen an dem angrenzenden Sportplatz, welcher sich gut zum Durchführen meiner Sportprojekte eignete.

Schnell jedoch stellte sich heraus, dass die geplanten Aktivitäten viel mehr Zeit benötigen würden und somit bot ich dann, mal geplant und mal eher spontan verschiedene kleinere Aktivitäten an.

Im kreativen Bereich zum Beispiel, bot ich den Kindern und Jugendlichen die Gelegenheit Gipsmasken anzufertigen.

Die Resonanz auf dieses Angebot war so groß, dass ich mich dazu entschied diese Aktion noch an einem weiteren Tag durchzuführen.



Ich empfand es als einen guten Einstieg in die Arbeit mit den Kindern, man musste nicht großartig viel erklären, was mir angesichts meiner geringen Spanischkenntnisse noch etwas schwer viel. Und dennoch wurde durch das Anfertigen der Gipsmasken schon eine Art Vertrauensbasis zwischen den Kindern und uns geschaffen. Die Kinder hatten viel

Spaß dabei, sie haben selbständig mit dem Material gearbeitet und sehr kreative Masken modelliert.



Andrés mit seiner Shrek-Maske



Es wurde alles eingegipst was man finden konnte, auch die Puppe durfte dran glauben.



Das bin ich als „el diablo“ ☺



Die Kinder nahmen jedes Mal mit großer Begeisterung an den kreativen Angeboten teil, so entstanden zum Beispiel ein selbstgestaltetes Memory-Spiel, Papier-Masken, ein großes Wandbild aus Knüllpapierblumen,...

Auf Vorschlag von Rosmery (educadora) führten wir jeden Mittwoch eine Englisch-AG durch, an der die Kinder freiwillig teilnehmen konnten.

Weiterhin führten wir auch einige Aktivitäten auf dem angrenzenden Sportplatz durch, so zum Beispiel verschiedene Fangspiele, Fußball, Volleyball, Seilspringen, Jonglage, Diabolo usw.



Außerdem hatten wir einige Male die Möglichkeit an Ausflügen teilzunehmen. Gemeinsam mit Kindern aus den anderen Zentren fuhren wir zum Beispiel nach Tiahuanaco oder wir wanderten zusammen mit einigen Eltern nach Callapa, wo wir auf einer Wiese ein Picknick machten und

verschiedene Spiele spielten oder Lieder sangen.



Hier beim Picknick mit den Eltern



Hier in Tiahuanaco

7 Persönliche Eindrücke

In Bezug auf mein Praktikum in Kupini sind die Eindrücke sehr unterschiedlich. Der Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen gestaltete sich viel leichter als ich dachte. Die Kinder waren von Anbeginn an sehr offen, sehr herzlich und neugierig. Man kam leicht mit allen ins Gespräch und je mehr Zeit ich mit ihnen verbrachte desto mehr Vertrauen hatten sie in mich und auch umgekehrt.

Ansichts dessen muss ich sagen, dass das Praktikum viel zu schnell verging. Am Ende verstand ich mich mit meinen Kindern so gut (auch im Hinblick auf die Sprachkenntnisse),

dass ich das Gefühl hatte jetzt endlich richtig loslegen zu können, doch die sieben Wochen waren schon vorbei.

Besonders beeindruckt war ich von dem Sozialverhalten der Kinder.

Auch in Deutschland habe ich als Erzieherin schon mit vielen Kindern gearbeitet, dennoch hatte ich noch nie eine Gruppe die so unkompliziert war.

Richtige Konflikte gab es nur selten, meist griffen die älteren Kinder oder Jugendlichen direkt ein und schlichteten den Streit. Der Zusammenhalt der Gruppe war sehr eindrucksvoll, wie in einer kleinen Familie.



Ebenso beeindruckte mich der Umgang mit größeren Konflikten. Sollte es dann doch einmal eine Auseinandersetzung geben, welche die Kinder nicht alleine zu lösen vermögen, so wird die ganze Kommune (Kinder, Eltern, Erzieher, Köchinnen, Pädagogischer Koordinator) integriert. Es findet eine reunión statt, in der es zuweilen sehr emotional werden kann. Aber am Ende finden sie gemeinsam eine, für alle Beteiligten zufriedenstellende Lösung. (Bild links: der „Junge“ ganz hinten mit der grünen Mütze bin ich! ☺)



Aber nicht nur hier werden die Eltern eng mit in die Arbeit eingebunden.

Es wurden häufig Hausbesuche gemacht, einige Eltern traf man auch des öfteren mal im Centro selbst an, wo sie uns besuchten, den Küchenfrauen (die ja auch Mütter waren) halfen oder von den Erzieherinnen Hilfe beim Ausfüllen von Formularen erhielten usw. Von

den Eltern wurden wir ebenfalls sehr nett aufgenommen, sie waren sehr herzlich und auch zum Teil sehr interessiert.

Was mir jedoch am meisten Schwierigkeiten bereitet hat, war die Beziehung zwischen uns und den Erzieherinnen.

Auch am Ende meines Praktikums konnte ich sie nicht einschätzen, war es die Mentalität, Vorbehalte gegenüber Europäern oder Unsicherheit?

Zwar waren sie immer freundlich und bereit uns jede Frage zu beantworten, was mich jedoch sehr verärgerte waren z.B. die vielen (manchmal drei Tage in der Woche) reuniones, über die wir nicht informiert wurden. Es kam vor, dass



wir Aktivitäten vorbereiteten und dann vor verschlossenen Türen standen und sie nicht durchführen konnten. Einmal standen wir sogar ohne Kinder da, die einfach nach Hause geschickt wurden. Auch nach Gesprächen änderte sich nicht viel daran, meist wurden noch nicht einmal die Köchinnen informiert.



Man stand halt immer außen vor und wurde nicht in ihre Arbeit miteingebunden, ständig musste man auf sie zugehen und nachfragen.

So war ich häufig frustriert, da ich gerne mehr mit den Kindern gemacht hätte. Aber auch verärgert und etwas



verunsichert, da man nie Rückmeldung bekam sondern eher ignoriert wurde.

Abschließend jedoch lässt sich sagen, dass ich durch dieses Praktikum aber auch durch meinen gesamten Aufenthalt in Bolivien, persönlich sowie in Bezug auf meinen Beruf viel dazugelernt habe.

Die Zeit reichte leider nur für einen eher oberflächlichen Eindruck in die Arbeit der Fundación, gerne hätte ich mehr gesehen. Jilañataqui ist aber auf jeden Fall ein tolles und wichtiges Projekt, wenn auch nicht unbedingt für ein Praktikum geeignet.

Aus deutscher Sicht würde ich sagen, es ist alles ziemlich unorganisiert und unprofessionell. Das theoretische Konzept ist zwar sehr gut, dennoch scheitert es an der Umsetzung.

Auf der anderen Seite bewundere ich die Arbeit und das Engagement der Erzieherinnen und Eltern sehr. Den Kindern wird durch das Centro der Halt gegeben, den sie brauchen um ihr Leben zu meistern. Es herrscht eine starke emotionale Bindung zwischen den Kindern und Erzieherinnen. Ich habe auch nie erlebt, dass eine der Educadoras jemals lautstark mit einem Kind geschimpft hat, wie ich es aus Deutschland kenne.

Rücksichtnahme und gegenseitige Unterstützung waren dort ganz natürlich, genauso wurde viel Wert auf die Meinungen der Kinder gelegt.

Deshalb gab es auch hier ständig Versammlungen und es wurde wirklich „stundenlang“ über verschiedene Themen gesprochen, diskutiert und jeder hatte was zu sagen.

Es fand also viel mehr Kommunikation und Interaktion zwischen Erzieherinnen und Kindern statt, nie wurde eine Entscheidung ohne die Kinder gefällt.



Es war alles ungezwungener, unorganisierter, nicht so verkrampt und weniger „pädagogisch“ aber dennoch funktionierte es sehr gut, gerade im Hinblick auf die Vermittlung sozialer Kompetenzen funktionierte es gar besser als in Deutschland.

Was ich unter anderem daraus für mich ableiten kann, ist ein Stückweit gelassener und geduldiger zu werden aber auch zu lernen, genauer hinzuhören und meinem Gegenüber den Raum einzugestehen, sich selbst ausdrücken zu können. D.h. ihm die Möglichkeit zu geben, seine Meinung oder sein Empfinden darstellen und vertreten zu können.



